

Abonnement
 in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:
 Ganzjährig 4 fl. 48 kr., Halbj. 2 fl. 24 kr.,
 vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.
 Auswärts bei allen k. k. Postämtern
 mit täglicher freier Postversendung:
 Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-
 teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.
 Für Wien bestehen auch Monatsabonne-
 ments zu 24 kr. C. M.
 Einzelne Nummern 1 kr. C. M.

Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

Inserate
 aller Art werden in das Anzeigebrett auf-
 genommen und die dreispaltige Petitzeile
 bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
 zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit
 6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau
 befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

Wiener Neuigkeiten.

* (Schwurgerichtssitzung.) Gegenstand der am 3. d. M. ab-
 gehaltenen Verhandlung ist die Anklage gegen den Johann Tröber und
 Eugen Metoliczka wegen des Vergehens der Preßübertretung. — Aus
 dem Verweisungserkenntnis und den vorgelesenen Nummern der „National-
 Zeitschrift“ ergab sich Folgendes: „In der chemischen Fabrikfabrik
 des Hrn. Seidl in Liesing befand sich ein Sohn des Hrn. Joh. Tröber,
 Willibald Tröber, als Schlosser in Arbeit. Ein anderer Sohn, Johann
 Tröber, war früher ebenfalls da in Arbeit gewesen, aber, wie sein Vater
 glaubt, in Folge der ungesunden Arbeit, wie dagegen Hr. Seidl meint,
 durch den übermäßigen Genuß von Branntwein, der ebenfalls in dieser
 Fabrik erzeugt wird, gestorben. Im Mai v. J., als die Bleikammern
 in der Fabrik gereinigt werden sollten, war der Sohn des Hrn. Johann
 Tröber darin beschäftigt, und wie sein Vater glaubt, war diese Arbeit die
 Ursache seines bald darauf erfolgten Todes. Er gibt sogar an, daß der
 Chirurg in seinem Parere über den Todesfall es ausgesprochen: Gestorben
 an Einathmen lebensgefährlicher Gase! — und dieser Todesfall, wodurch
 er im kurzen Zeitraum weniger Jahre zwei erwachsene und bereits ver-
 heiratete Söhne durch ihre Beschäftigung in dieser Fabrik verlor, hatte
 ihn zu dem Entschlusse gebracht, eine förmliche Anklage gegen den Fabrik-
 besitzer Hrn. Seidl in Liesing wegen dieses Todesfalles in die National-
 zeitschrift einrücken zu lassen. Dieser erste Aufsatz war aber nach der Aus-
 sage des zweiten Angeklagten, Redakteur Metoliczka, so ungefeilt, daß man
 sich im Redaktionsbureau veranlaßt sah, den ganzen Artikel umzugießen.
 Natürlich blieb dieser erste Angriff gegen Hrn. Seidl nicht ohne Antwort,
 und so entstand nach und nach jene bittere Polemik, daß Hr. Seidl sich
 endlich veranlaßt sah, die Angelegenheit dem Preßgerichte zu übergeben.“

Als Zeugen sind bei der Verhandlung nicht weniger als 18 Perso-
 nen und dazu noch drei Sachverständige vorgeladen. Aus den Aussagen
 ergibt sich nicht viel Wesentliches, mit Ausnahme, daß einige Zeugen die
 Gesundheitschädlichkeit der Arbeiten in der chemischen Fabrik in Liesing
 zugeben. Bei einer solchen Aussage macht auch der Vertheidiger der An-
 geklagten, Dr. Giska, darauf aufmerksam, daß der Volksgebrauch in
 der Umgegend von Liesing die Fabrik auch gewöhnlich „die Giftbütten“
 nenne. Nachdem einige Zeugen vernommen worden, wurde die Sitzung
 auf 2 Stunden vertagt, um Abends mit dem weiteren Verhöre wieder
 zu beginnen.

Nachts 12 Uhr erfolgte die Urtheilssprechung. Doktor Metoliczka ist
 mit sieben gegen fünf Stimmen als „nicht schuldig,“ der Schlosser-
 meister Tröber dagegen einstimmig der Ehrenbeleidigung schuldig erklärt
 worden. Der Gerichtshof bestimmte für Letzteren die Strafe auf 8 Tage
 Arrest und Ersatz der Gerichtskosten. Der Vertreter des Klägers hatte
 auf 2 Monate schweren Kerker angetragen.

* Die Ergebnisse der finanziellen Gebahrung in sämmtlichen Kron-
 ländern der österreichischen Monarchie im dritten Quartal des Verwal-
 tungsjahres 1850, d. i. vom 1. Mai bis Ende Juli 1850, stellen sich
 folgendermaßen:

Einnahmen: Direkte Steuern 16,011,344 fl. Indirekte Abga-
 ben 23,733,777 fl. Einnahme vom Staatseigenthume, dann vom Berg-
 und Münzwesen 1,316,834 fl. Ueberschüsse des Tilgungsfondes 2,495,408 fl.
 Verschiedene Einnahmen 2,978,996 fl. — **Gesamtsumme** 46,536,359 fl.

Ausgaben: Staatsschuld 14,332,419 fl. Hofstaat 1,098,219 fl.
 Ministerrath 28,077 fl. Ministerium des Aeußern 455,559 fl. Ministerium
 des Innern 5,915,614 fl. Ministerium des Krieges 28,674,789 fl. Mini-
 sterium der Finanzen 3,996,704 fl. Ministerium der Justiz 2,558,392 fl.
 Ministerium des Kultus und Unterrichts 756,982 fl. Ministerium für Han-
 del, Gewerbe und öffentliche Bauten 7,936,527 fl. Ministerium für Lan-
 deskultur und Bergwesen 50,580 fl. Kontroll- Behörden 559,264 fl.
Gesamtsumme 65,463,126 fl.

Vergleicht man die Einnahme von 46,536,359 fl. mit den Ausga-
 ben von 65,463,126 fl., so ergibt sich ein Abgang von 18,926,767 fl.

* Erzherzog Ernst hat den Posten eines Divisionärs in Preßburg
 angetreten.

* Dem Erzherzog Johann ist zu Ende des vorigen Jahres aus
 Frankfurt zum Andenken ein Gemälde, den Kaiseraal vorstellend, über-
 sendet worden. Se. Kais. Hoheit hat den Empfang dieses Gemäldes an-

gezeigt und hierbei Veranlassung genommen, in freundlicher Weise die
 wohlwollendsten Gesinnungen für Frankfurt und deren Behörden aus-
 zusprechen.

* Gestern sind angekommen: die Grafen Stefan Esterhazy, Emil
 Desewffy, Stefan Szapary und Zichy von Preßburg, Cornel v. Balogh,
 Landesgerichtspräsident, von Raab. — Abgereist sind; Se. Hochwürden
 Johann v. Ranoder nach Wessprim, G.M. Graf Montenuovo nach Preß-
 burg, Ritter von Neumall, k. k. Ministerialrath, nach Frankfurt a. M.,
 G.M. Ritter v. Dessimor nach Budweis, Baron Müschwig, bevollmächtig-
 ter Resident, nach Groß-Strelitz.

* Se. Heiligkeit der Pabst hat den Kunstakademien von Wien,
 Mailand und Venedig Abgüsse einer unlängst in der Nähe Roms aufge-
 fundenen antiken Athletenstatue zum Geschenke gemacht.

* Se. Eminenz der Cardinal Wiseman hat aus London, 28. Jänner,
 auf Anlaß der Veröffentlichung seines Manifestes in der „Wiener Zei-
 tung“ (und später in einer Separat-Ausgabe) an den Redakteur dersel-
 ben, Hrn. Dr. Leopold Schweizer, ein außerordentlich verbindliches
 und schmeichelhaftes Dankschreiben gerichtet.

* Der hiesige Gemeinderath hat beschlossen, dem Herrn Finanz-
 minister das Ehrenbürgerrecht der Stadt Wien zu erteilen.

* Das demokratische Central-Komitee in London, so wie der Aus-
 schuß der „Fünfundzwanzig“ in Paris entwickeln große Thätigkeit, und
 schicken Agenten nach allen Richtungen aus. Ein Unterhändler vom Komitee
 Mazzini äußerte sich kürzlich: „daß die Angelegenheiten in Preußen
 ganz gut stehen; nur in Oesterreich verliere die demokratische Partei immer
 mehr an Ansehen und Einfluß. In Wien sei die Aufsicht der Behörden
 so streng, daß er nur zwei Tage in einem Judengasthose der Leopoldstadt
 zu verweilen gewagt habe; aus Vorsicht habe er sich eines Judentalars
 bedient und erst in Berlin wieder erleichtert aufgeathmet.“

* Dieser Tage wurde Franz Graf Belezny, welcher im Jahre 1836
 zu 15jähriger Kerkerstrafe verurtheilt worden war, aus dem Pesther
 Komitatsgefängnisse entlassen.

* Einem hiesigen Unternehmer ist es gelungen, Eier mit Hilfe künst-
 licher Wärme zu vollkommen gesunden und kräftigen Hühnern auszu-
 brüten. Der Erfinder gedenkt dafür ein Privilegium zu nehmen und
 wird nächstens öffentliche Versuche veranstalten.

* In Arabien wird ein Harz erzeugt, welches die außerordentliche
 Wirkung übt, die Wärme abzuhalten und eine kühle Temperatur zu
 erzeugen. Ein hiesiger Sonnenschirmfabrikant ist auf den Gedanken gekom-
 men, seine Schirme mit diesem Harze zu überziehen, wodurch die Damen,
 welche sich derselben bedienen, nicht bloß Schatten, sondern auch angenehme
 Kühlung erhalten.

* Berliner Blätter enthalten Folgendes: „Gegen den Wucherer
 Cohn, der namentlich mit Personen aus den arbeitenden Klassen sein
 Gewerbe zu treiben pflegte, schwebt gegenwärtig beim Einzelrichter eine
 Untersuchung, in welcher 81 einzelne Wuchersfälle zur Sprache gekommen
 sind. Bei der Ausdehnung seiner Geschäfte und der Höhe der Zinsen, die
 er forderte, ist der Angeklagte in Kurzem ein reicher Mann geworden.“
 Wir erwähnen dieses Wucher-Prozesses, um daran die Bemerkung zu
 knüpfen, daß der gerechteste Anlaß zu solchem obrigkeitlichen Einschreiten
 gegen das Wuchertum, welches die Lebenskräfte aussaugt, überall ge-
 geben ist.

* Dieser Tage war bei Sr. Durchlaucht dem regierenden Fürsten
 Adolf Schwarzenberg im kaiserl. Palais in der Stadt am Neuhofmarkt
 großer Ball. Die Societät amüsierte sich so sehr, daß die letzten Ballgäste
 erst gegen 9 Uhr Morgens wegfuhren.

* Hr. Kinderfreund wird am 9. März im k. k. großen Re-
 doutensaale eine musikalische Akademie zum Besten des in Karlsbad neu
 zu errichtenden k. k. großen Militärspitals veranstalten.

* Mit 1. Februar bestand der Stand der Municipalgarde nur mehr
 und zwar bei der berittenen in 2 Wachtmeistern und 23 Garden und bei
 den nicht berittenen in 166 Garden sammt Führern und Offizieren.

* In einer hiesigen Gesellschaft beklagte sich ein Mädchen darüber,
 warum man die Frauen nicht den Männern gleichstellt. Würde es Ihnen
 angenehm sein, wendete Jemand ein, wenn die Mädchen gleich uns Män-
 nern militärpflichtig wären? Gewiß, sagte schnell darauf das Mädchen,
 dann würden doch wenigstens die Werber nicht ausbleiben.

* Ein junger Mann, welcher an der Gegenliebe seiner Flamme starke Zweifel hegte und überdies noch gewisse Verdachtgründe in ihm aufgestiegen, wollte sich auf eine leichte Art von ihr befreien. Jedoch etwas ängstlicher Natur und vom Schöpfer mit keinem allzugroßen Erfindungsgeiste ausgestattet, wußte er sich keinen Rath. Er wandte sich daher an einen seiner Freunde, an einen Mediziner, welcher ihm folgende List zu gebrauchen rieth. Er solle nämlich seine Geliebte bewegen, daß sie mit ihm und ihrer Mutter den nächsten Ball besuche. Dort solle er die Fallsucht affektiren, das übrige werde sich schon finden. Er befolgte diesen schwarzen Gedanken und seine Geliebte, entsetzt über diese neue Entdeckung, schätzte sich glücklich ihm Lebewohl sagen zu können.

* Es ist notorisch, daß in vielen Zündhölzfabriken die Arbeiter in Folge der Phosphordämpfe vom Beinraße befallen werden, so daß Erstirpationen der Kinnbackenknochen vorgenommen werden mußten. Dr. Merowitsch, der hier eine derlei Fabrik besitzt, hat aber seine Trockenstube derart eingerichtet, daß daselbst die Phosphordämpfe gar nicht zu verspüren sind, und daß die Arbeiter die sonst der Gesundheit nachtheiligen Orte gar nicht zu betreten brauchen, da die Trocknung durch eine von dem genannten Herrn Doktor erfundene Centrifugalmaschine vorgenommen wird. Diese Erfindung wird allgemein als eine große Wohlthat für die Arbeiter gehalten und gewiß wird vom Auslande her der Ruhm des Erfinders verbreitet werden.

* Vorgestern in den Morgenstunden fiel am Wildpretmarkte ein ganzes Fenster vom dritten Stocke auf die Gasse. Zum Glück wurde Niemand beschädigt.

* Wie das Unglück, den es verfolgt, auch dort erwischt, wenn er schon mit dem Glücke Bekanntschaft macht, beweiset folgender Fall, der sich vorgestern am Rennwege zutrug. Zwei Tischlergesellen fanden gemeinschaftlich eine 5 fl. Banknote, jeder wollte sie zuerst haben und so fingen sie Streit an und fuhren sich in die Haare und balgten sich so lange, bis der Herr, dem die Banknote beim Zahlen des Fisklers entfiel, an die Stelle zurückkam um die Banknote zu suchen, und die Streitenden in der verwickelten Stellung fand. Sie mußten den Fund übergeben, und waren noch arretirt worden, wenn sie nicht Reißaus genommen hätten.

* Mehrere ältliche Damen hielten schon seit langer Zeit eine Kaffeegesellschaft in der Art, daß dieselbe dreimal in der Woche, jedoch immer bei einer andern Dame, abgehalten wurde. So geschah es vor einigen Tagen, daß die Reihe an eine Dame kam, die im Ruße nicht allzu großer Freigebigkeit stand. Dieser Meinung ist nämlich ihr Neffe, ihr einziger Liebeserbe. Dieser, ein lustiger junger Mann, der seit einiger Zeit mit seiner Tante nicht gut zu sprechen war in Bezug einer Kleinigkeit von 400 fl., welche er, wie er sagt, sehr nothwendig brauche, welche Nothwendigkeit aber seiner Tante nicht sehr einleuchtete. Um sich nun zu rächen und zugleich zu seinem Ziele zu gelangen, erfand er folgende List. Er that nämlich an dem Tage, an welchem seine Tante ihren Freundsinnen den Kaffee vertragsmäßig gab, in den Kaffeesud, welchen sie von der ganzen Woche zusammensparte, um weniger Bohnen zu benöthigen, eine Auflösung von Nhabarber und Glaubersalz hinzu. Als der Kaffee servirt und getrunken war, schnitt nach einiger Zeit der junge Mann entseztliche Gesichter, schrie ein um das andere Mal auf vor schrecklichem Leibschneiden und geberdete sich so, als hätte er ein Pfund Arsenik genommen. Die übrige Gesellschaft fing auch an die Wirkung jener boshaft in den Kopf geworfenen Mischung zu empfinden und sie löste sich auf mit Tönen des Jammers auf den Lippen und Todesangst im Herzen. Endlich klärte sich das Räthsel auf. Der junge Mann bat seine Tante knieend um Vergebung und erhielt von seiner, von der Todesangst befreiten Muhme die Gewährung seiner Bitte.

* Eine technische Kommission der Nordbahn ist nach Witkowitz abgegangen, um die von dem Mechaniker Revilliers aufgestellte eiserne Kunstbrücke zu prüfen. Diese Brücke, welche tragbar, binnen 12 Stunden an einem Orte aufgestellt werden kann, trägt ein Gewicht von 1600 Ctr. und kann von Lokomotiven von 800 Ctr. befahren werden. Man beachtigt, sie dann hier über die Donau zu schlagen.

* Montags früh um 7 Uhr wurde im Stadtgraben, in der Nähe des Burgthors, ein Mann todt gefunden, welcher sich wahrscheinlich Nachts von der Bastei herabgestürzt hatte. Es soll der Schlossergeselle Joseph Bonisch aus Großschützen in Ungarn sein.

* Dieser Tage stürzte in Prag ein Dienstmädchen, als sie eben mit der Reinigung der Fenster beschäftigt war, vom zweiten Stocke auf die Straße herab und blieb todt am Plage liegen. Auch in Wien sieht man beinahe täglich Dienstboten, nicht nur im ersten oder zweiten ja sogar im vierten Stockwerke beinahe in der Luft schwebend, mit Fensterputzen beschäftigt. Es wäre sehr nothwendig, daß dieser Unfug abgestellt würde. Man kann ja die Fenster ausheben und ganz bequem im Hofe reinigen lassen. Für die Uebertretung dieser Vorschrift wären 10 fl. C. M. für den Armenfond, als Strafe von dem Dienstgeber bezahlt, ganz am Plage.

* Der österr. Handels- und Gewerbschematismus für das Jahr 1851 ist so eben erschienen. Das Buch ist sehr umfangreich und zählt

an 60.000 Namen und Adressen der Kauf- und Gewerbsleute in Wien und in 400 Städten der österr. Monarchie. Die Redaktion der „Slovenske Noviny“ fordert auch die slovakischen Handelsleute und Gewerbsmänner auf, ihre Namen und Adressen zusammenstellen zu lassen und die unbedeutenden Druckkosten nicht scheuen, daß ein für den Handelsverkehr in der Slovakei so nütliches Buch zu Stande komme.

* Vorgestern ward ein Lungenüchtiger nach dem Spital geschafft. Bei der Diagnose ergab es sich, daß er sich das Lungenübel durch übermäßiges Essigtrinken zugezogen habe. Er hatte eine solche Leidenschaft für den Genuß des Essigs gefaßt, daß er täglich 3 bis 4 Seitel davon zu sich nahm.

* Vorgestern Nachmittags stürzte sich die 69 Jahre alte Gattin des bürgerl. Schneidermeisters R. . . . oberhalb der Leopoldstädter Kettenbrücke, in die Donau. Der brave Tagelöhner Eduard Hohenbichler sprang sogleich ins Wasser, und es gelang ihm die Unglückliche zu retten.

* Der Gärtner F. K. in Magleinsdorf wollte sich vorgestern Nachts mit Vitriolöl vergiften. Er wurde jedoch daran gehindert und in das allgemeine Krankenhaus gebracht.

* Vorgestern Abends wurde in der Singerstraße von der Ausläge einer Spezereihandlung ein bei 50 Pfd. schweres Fäßchen mit Sardellen gestohlen. Drei Bursche sind dieses Diebstahles verdächtig. Ein Wink für Kaufleute, ihre ausgelegten Waaren bei Zeiten in der Dämmerung hineinjuräumen.

* Wir können von der Beschwerde, die uns mit der Unterschrift: „Ein Bürger Wiens“ zugekommen ist, und übermäßige Forderungen von Seite mehrerer Apotheker betrifft, insolange keinen Gebrauch machen, als der Herr Einsender uns seinen Namen nicht nennt und uns mit speziellen Fakten seine Beschwerde nicht bekannt macht. D. R.

Inland.

— Prag, 2. Februar. Gestern Nachmittag um halb 5 Uhr fand das Zeichenbegangniß des Dr. Smetana, welcher bekanntlich vom Prager Domkapitel erkommuniziert ward, ohne kirchliche Begleitung und Einsegnung statt. Unter großem Zubränge der Bevölkerung wurde der Leichnam auf dem protestantischen Kirchhofe zur Erde bestattet.

— Man liest in der „Neuen Zeit“ folgenden Vorfall, der sich in Olmütz ereignete: Am 28. Jänner d. J. waren in dem Keller des Hauses, genannt zum rothen Brunn, die Tagelöhner Libor Elis, Johann Lakomy, Wenzel Bedlmy und Wenzel Homola mit Holzspalten beschäftigt. Gegen die Mittagszeit entfernten sich die zwei Erstgenannten, während Bedlmy und Homola zurückblieben. Neben dem Keller, in welchem dieselben arbeiteten, befand sich der Keller des Apothekers Gerhäuser, welcher bloß durch ein Holzgitter getrennt war. In dem Letzteren standen auf Stellagen Medikamente, unter andern auch eine Flasche mit Tinct. Colchic. autumnal. (Herzkraftlose). Homola und Bedlmy rissen eine Holzleiste ab, entwendeten die Flasche mit der obenwähnten Tinktur, tranken hievon und gaben dem Elis und Lakomy auf der Gasse ebenfalls zu trinken, indem sie vorgaben, diesen Liqueur von ihrem Arbeitsherrn erhalten zu haben. Gegen sechs Uhr Abends begaben sie sich sämtlich nach Hause (Holitz). Am Wege stellte sich bei Elis Erbrechen ein, welches bei seiner Ankunft in Holitz in hohem Grade zunahm und mit Durchfall und heftigen Unterleibschmerzen verbunden war. Am 29. Morgens verschied er. Bei Lakomy zeigten sich die nämlichen Symptome, auch er gab am 30. Morgens fünf Uhr seinen Geist auf. Bedlmy, welcher bei der Erkrankung seiner Gefährten Angst bekam, trank sehr viel Milch und Wasser; bei ihm stellten sich erst am 28. Nachts die Symptome einer Vergiftung ein; er ist zwar noch an das Krankenlager gefesselt, jedoch außer aller Gefahr. Homola fühlte bloß heftig Durst, trank sehr viel Wasser und blieb von jedem Unwohlsein verschont. Da dieser Fall vollkommen konstatiert ist und sich kein Verdacht des Bergehens oder Verbrechens ergibt, so dürfte nach der Strafprozeßordnung A. 3. keine gerichtliche Obduktion vorgenommen werden.

— Semlin. Hier sind zwei Individuen aufgegriffen worden, welche staatsgefährliche Papiere mit sich führten, und mit dem berüchtigten Russen Bakunin in Verbindung stehen. Der Eine, Preis, war eben im Begriffe sich nach Belgrad zu begeben, um dort mit der panslavistischen Partei in Verbindung zu treten. Der Andere, Prohaska, kam aus Belgrad. Beide werden, behufs der gerichtlichen Untersuchung, nach Prag eskortirt.

— Agram, 3. Februar. (E. D.) Die Vorarbeiten zur Konspiration für Stadt und Umgebung haben begonnen. — Die Rinderpest ist in Rumelien und der Herzegowina mit erneuerter Heftigkeit aufgetreten. Fünftägige Kontumaz an den Küsten wird für mit Schlachtvieh belastete Schiffe streng aufrecht erhalten.

— Dalmatien. Der Bauer Matte Lepur hatte ein zärtliches Liebesverhältniß mit Jecha, der Tochter des griechischen Geistlichen zu Colatine, Don Spiridion Perlich. Die beiden liebten sich, und konnten die Einwilligung des Vaters nicht erlangen, weil der Geliebte Katholik war. Matte Lepur beschloß daher, seine Geliebte zu entführen, welches ihm auch am 9. v. M. glücklich gelang. Doch die Wachsamkeit der Gens-

d'Armerie in dortiger Gegend hatte kaum Kunde von dieser Entführungsgeschichte erhalten, als sie auch schon den Verdacht auf den wirklichen Mädchenräuber werfend, und um ein Unglück, welches durch einen Racheakt der gekränkten Familie entstehen könnte, zu verhüten, in dieser Angelegenheit einschritt. Der Gensd'armeriekorporal C. sandte eine Patrouille aus, um sich des Mädchenräubers zu bemächtigen. Aber erst des andern Tages gelang es der Patrouille, den Räuber bewaffnet mit Flinte und Messer, sammt dem geraubten Mädchen zu arretiren. In demselben Momente kam auch schon der Vater des Mädchens mit einer Kondaren-Patrouille und den Ortsvorsteher, den Räuber verfolgend an. Die Gensd'armerie-Patrouille übergab dem Vater sogleich die Tochter, welche jedoch demselben das Geständniß ablegte, daß sie die Nacht bei Matte Lepur zugebracht habe, und sich von ihm nicht mehr trennen wollte. Der Mädchenräuber wurde der politischen Behörde zu Benkovag eingeliefert.

Ausland.

— **Turin**, 30. Jänner. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat dem Senate die Postverträge mit Frankreich, Belgien und der Schweiz, und der Kriegsminister den Gesetzesentwurf bezüglich einer Unterstützungssubsidie für jene italienischen Offiziere, welche bei der Vertreibung Benedigs thätig waren, zur Genehmigung vorgelegt. Die Linke beschuldigt die favonischen Richter reaktionärer Gesinnungen. Dagegen pro-

tektirte der Justizminister. Er führte wahrscheinlich die große Inkonvenienz, welche darin liegt, den unabhängigen Richterstand in den Kreis der leidenschaftlichen Parteidiskussionen zu ziehen.

— **Rom**, 27. Jänner. Dem Vernehmen nach soll die katholische Hierarchie demnächst auch im Island organisirt werden.

— **Bologna**, 28. Jänner. Der außerordentliche päpstliche Kommissär Monsignor Bedini hat die Bevölkerung der Stadt aufgefordert, sich bei jedem Auszuge aus der Stadt mit Reisedokumenten oder Sicherheitscheinen zu versehen; er hofft dadurch die räuberischen Anfälle auf dem Lande leichter überwachen und verhindern zu können.

— **Civitavecchia**, 25. Jänner. Ein französischer Kreuzer hat vor Kurzem ein verdächtiges Handelschiff unter portugiesischer Flagge aufgegriffen. Man machte darauf Entdeckungen, welche es nicht mehr zweifelhaft lassen, das Schiff sei im Auftrage der revolutionären Propaganda entsendet worden.

— **Genua**, 29. Jänner. Die Emigration hat zur Jahresfeier der Revolution in Palermo einen Trauergottesdienst veranstaltet.

— **Athen**, 28. Jänner. (Z. D.) Der „Observateur d'Athènes“ meldet, daß die Versammlungen der politischen Flüchtlinge ohne Dazwischenkunft einer österreichischen Note verboten worden seien, weil es sich herausstellte, daß sie mit der revolutionären Propaganda in fortwährender Korrespondenz stehen.

Feuilleton.

Die Raben.

Erzählung von August Lewald.

(Fortsetzung.)

Als die beiden Alten an jenem Abend in ihr Gemach traten, setzten sie sich an den Kamin, in dem nur noch kalte Asche war, und Veronika sprach mit bewegter Stimme: „Du hast es gehört, meine Schwester, der junge Fremde nannte sich Gaspard de Greoult!“

„Nun, was geht das uns an?“ antwortete Susanna, den Kopf schüttelnd.

Es trat Stille ein. Veronika zündete eine Handvoll Späne an und brachte Brot, einen Krug Wasser und einen Keller trockener Früchte auf den Tisch. „Es ist heute Quatember,“ sprach sie, „und wahrhaftig, wir haben den Fasttag nicht verlegt, denn in den Häusern, in die wir gehen, brennt niemals Feuer in der Küche.“

„Mit zwei Messerspitzen voll Kaffee hält man es schon einen Tag aus; morgen wollen wir welchen trinken, ehe wir ausgehen, denn es ist mir, als werden wir nicht zu Hause bleiben, auf Saint-Laurent geht die Sterbeglocke.“

Wirklich ertönten dumpfe Glockentöne durch den Lärm des Windes, der in dem hohen Kamine fauste. Veronika bekreuzte sich und sprach leise ein Gebet.

„Laßt uns zu Abend essen und dann schnell zu Bette gehen,“ sagte Susanna, es wird uns nicht allzu oft geboten, eine Nacht in unserm Bette schlafen zu dürfen.“

„Ich möchte noch ein wenig aufbleiben, ich glaube, wir können doch noch nicht einschlafen; wir sind nicht gewöhnt, so früh zur Ruhe zu gehen. Wir wollen uns lieber noch wärmen.“ Und Beide rückten dem Kamine näher, und hielten mit behaglicher Zufriedenheit ihre dünnen, mit Falten bedeckten Hände über die Flamme.

„Am besten ist man doch in seinem Hause aufgehoben, besonders wenn man in das Alter kommt,“ meinte Susanna; „weißt du wohl, liebe Schwester, daß du nicht mehr jung bist, und daß ich vier Jahre älter bin als du? Es wäre wohl Zeit für uns, etwas auszuruhen.“

„Ich sage nicht nein,“ antwortete Veronika, „aber ich möchte nicht auf einmal ohne alle Arbeit leben; wir müßten uns nach und nach zurückziehen.“

„Unglücklicher Weise gibt es immer mehr zu thun; wir haben niemals so viel genährt als in dieser Woche.“

Es trat wieder lange Stille ein; dann sagte Veronika, als ob sie sich besinne: „Meine Schwester, wo hast du denn den Brief gelassen, den wir noch nicht Zeit hatten zu lesen? Gewiß enthält er eine Anweisung auf 300 Livres für Gabriels Pension.“

„Es ist wahr, wir hätten ihn leicht verlieren können,“ antwortete Susanna, und suchte in ihren Taschen. „Hier ist er.“

Veronika schob die Lampe näher und setzte ihre Brille auf, um den folgenden Brief zu lesen:

Barcelona, den 6. Januar 17**.

Meine würdigen Damen!

Ich habe Ihnen leider den Verlust anzuzeigen, welcher uns in der Person des Herrn Gabriel de la Lescale, des französischen Kaufmannes, der sich in unserer Stadt niedergelassen, betroffen hat. Am Abend vor seinem Tode ließ er mich rufen, um mir den schlechten Stand seines Vermögens zu entdecken, und mir seinen letzten Willen anzuvertrauen. Der arme Mann ist niemals reich gewesen, und ist in Folge eines Bankrottes, bei dem er vierzigtausend Livres einbüßte, als ruinirter Kaufmann gestorben. Seine einzige Tochter ist in Frankreich

geblieben; bis jetzt hat er die Kosten ihrer Erziehung getragen, und Ihnen dafür alljährlich 300 Livres übermacht. In Folge der Unglücksfälle ihres Vaters wird sich aber jetzt die junge Dame ohne alle Hilfsquellen befinden, und ihr verstorbener Vater hat mich ausdrücklich beauftragt, sie Ihrer Güte dringend zu empfehlen. Da ich nicht Gelegenheit habe, ihr selbst zu schreiben, so bitte ich Sie, ihr die traurige Neuigkeit ankündigen zu wollen.

Ich schließe, meine würdigen Damen, indem ich den Verbliebenen Ihrem Gebete empfehle, und Sie ersuche, mich als Ihren ergebensten und gehorsamsten Diener zu betrachten.

François Lepage.

„Das ist eine sehr traurige Neuigkeit,“ sagte Veronika, und ließ den Brief fallen; „diesen armen Herrn von Lescale hat doch nie etwas gelingen wollen; ich glaube, er hätte einem mit Reliquien beladenen Schiffe Unglück gebracht. Ich habe ihm sein unglückliches Schicksal wohl vorausgesagt, als wir seiner seligen Frau in ihren letzten Augenblicken beistanden.“

„Wir müssen einige Messen für die Ruhe seiner Seele lesen lassen; aber meine Schwester, was sollen wir mit Gabriele anfangen?“

„Wir können sie nicht länger im Kloster bleiben lassen.“

„Und wenn wir es auch könnten, so wäre dort nicht mehr ihres Bleibens. Sie wird handeln müssen, wie wir es thaten, sie wird arbeiten, um zu leben. Zunächst müssen wir sie zu uns nehmen.“

Susanna nickte bestimmend mit dem Kopfe und sagte nach einiger Ueberlegung: „Vielleicht kann uns das gute Kind in unserem Geschäfte helfen; während die Eine von uns ein wenig ausruht, wird die Andere für mit zum Wachen nehmen. Vielleicht empfindet sie zuerst einigen Widerwillen, die Todten anzurühren, aber das wird sich schon geben.“

„Sie ist im Kloster der Bistandinertinnen wie ein vornehmes Fräulein erzogen worden,“ urtheilte Veronika, „wer weiß, ob sie sich gelehrt in unserm Willen schicken wird?“

„Was kann sie anders thun? Man wird sie nicht umsonst im Kloster behalten wollen, und wenn sie sich als Nonne einkleiden lassen wollte, bedürfte sie einer Aussteuer. Was sollte also wohl aus ihr werden, wenn wir sie verlassen? Gewiß, ihr armer Vater hat wohl gethan, auf uns zu zählen; wir werden sie nicht auf der Straße unkommen lassen, aber sie muß arbeiten, um, wie wir, sich ihr Brot zu verdienen.“

„Morgen wollen wir im Kloster der Bistandinertinnen die Messe hören, und dann mit der Frau Abtissin sprechen,“ sagte Veronika und hob den Brief wieder auf. „Heilige Jungfrau! Das arme Kind hat wohl keine Ahnung von der schlimmen Post, die wir ihr bringen müssen. Seit einem Jahre, meine Schwester, haben wir sie nicht gesehen, seit wir am Weihnachtsfeste für sie die Pension bezahlten.“

„Es ist wahr, ein Jahr und zwei Monate,“ murmelte Susanna, „und die beiden letzten Monate werden wir von unserm Gelde zahlen müssen. Jesus Maria! das wird eine schöne Handvoll Thaler machen.“

„Eine schöne Handvoll Thaler,“ seufzte Veronika, „und seit zwei Monaten haben wir fast täglich zwanzig Sous ausgegeben, ohne uns viel darum zu bekümmern; von Morgen an müssen wir uns einschränken.“

„Von Morgen an!“ wiederholte der andere Rabe, „beten wir schnell ein de profundis für die Seele des Verbliebenen, und dann schnell zu Bette.“

2.

Am andern Abend saßen drei Personen an dem alten Kamin, an dem sich seit dreißig Jahren die beiden Raben allein gewärmt hatten. Zwischen ihren alten, runzeligen und vergelbten Gesichtern, deren Nasen mit großen Brillen bewaffnet

waren, erschien der Blondkopf eines jungen Mädchens von kaum sechzehn Jahren. Sie hatte große, schwachend blaue Augen, eine kleine, hübsche Nase, einen kleinen Mund, dessen natürlichster Ausdruck ein fröhliches Lächeln war, kurz eines der Gesichter, deren Ausdruck Grenze unter allen französischen Malern der damaligen Zeit am Charakteristischsten wiederzugeben gewußt hat. Aber an jenem Abend lächelte der hübsche Mund nicht, und Thränen raunen in großen Strömen über ihre feinen Wangen. Die arme Kleine hielt den verhängnisvollen Brief in ihrer Hand, und wiederholte immer schluchzend: „Mein Gott, so ist denn Alles hin; mein Vater ist todt! Mein guter Vater, der mich so sehr liebte!... Er hatte mir geschrieben, er wolle herkommen, um mich abzuholen, ich wartete seiner so sehnlich, und jetzt wird er niemals, niemals kommen!...“

Die beiden Mägen hörten schweigend die bitterlichen Klagen des armen Mädchens an, sie wußten, man müsse den herbsten Schmerz nicht aussprechen lassen, und aller Trost sei in solchen Augenblicken ohne Wirkung. Sie dachten ruhig darüber nach, was sie mit Gabriele anfangen sollten, und berechneten genau, wie es anzufangen, ihr mit dem mindest möglichen Kostenaufwande Gutes zu thun. Die beiden Frauen hatten keineswegs ein hartes oder verdorbenes Herz, aber sie waren so oft bei Leichenbegängnissen zugegen gewesen, hatten so oft die schrecklichsten Ausbrüche von Trostlosigkeit und Verzweiflung mit ansehen müssen, daß sie ziemlich gleichgiltig gegen menschliche Schmerzen geworden waren.

„Nun, nun, mein Kind,“ sagte endlich Veronika, „du mußt dich in den Willen Gottes ergeben. Seit der Auferstehung des Lazarus hat man nie einen Todten wieder auf die Erde zurückkehren sehen; der Tod ist ein Unglück, wider das nichts hilft, und eben deshalb tröstet man sich schneller darüber, als über alles Andere. Trockne deine Thränen, und versuche das Stückchen Brot, in warmen Wein getunkt, zu essen, du wirst gewiß diese Nacht gut darauf schlafen.“

„Ich danke, ich danke, meine gute Mademoiselle!“ sagte Gabriele und nahm das Glas, ohne es jedoch an ihre Lippen zu bringen. „Ich kann nicht, es liegt mir auf dem Herzen, als müßte ich ersticken...“

„Nenne mich nicht Mademoiselle,“ unterbrach sie die Alte mit mürrischem Lächeln, „nenne mich Jungfer Veronika, wie es sich für uns arme Leute schickt.“

„Wir sind arme Mädchen, die von ihrer Arbeit leben müssen, und keine Demoisellen,“ fügte die Andere hinzu. „Jeder muß seine Stellung in der Welt behalten; merke dir das.“

„Ja, Jungfer Susanna!“ antwortete Gabriele bescheiden.

„Wenn du ein gehorsames und gutes Mädchen bist,“ fuhr Veronika fort, „so wirst du es nicht schlecht bei uns haben, ja ich kann wohl sagen, du wirst es gut haben. Wenn wir dich nicht im Kloster besuchten, so geschah das, weil wir wußten, du habest uns nicht nöthig, aber deshalb nahmen wir doch Theil an Allem, was dich betraf; wir haben dich ganz klein gekannt.“

Gabriele erhob ihr thränendes Auge und sprach: „Ich weiß es wohl, ich erinnere mich noch recht gut des Tages, wo Sie mich in's Kloster brachten, aus dem ich diesen Morgen gekommen bin. Aber von früher her weiß ich gar nichts mehr, ich erinnere mich weder meiner Mutter, noch meines guten Vaters, den ich jetzt leider verloren habe. Sie haben sie wohl gut gekannt?“

„Ja, mein Kind,“ antwortete Susanna, „es waren recht bedauerndwerthe Leute!“

„Heilige Jungfrau! So hatten sie viel Unglück zu erdulden?“

„Das größte von allen, sie waren so adelig wie des Königs Majestät und so arm wie Hiob.“

„Ich glaubte, der Adel sei ein Vorzug, und man könne, wenn auch arm, doch glücklich sein.“

„Ja, wenn man arbeiten kann. Aber dein Vater hieß zu seinem größten Unglücke Herr Graf de Lescale; was meinst du also wohl, daß er thun sollte? Er lebte, wie es eben gehen wollte, von den schmalen Einkünften eines kleinen Gutes, bis ihn ein Prozeß, den er verlor, gänzlich zu Grunde richtete. Da kam er hieher nach Marseille, um zu sehen, was sich hier machen ließe; aber ein Graf Lescale Kaufmann, Diener in einem Handlungsbaue — ging das wohl an? Es war ihm eine große Stelle versprochen worden, aber er erhielt sie niemals, und da er in dieser Welt keine große Rolle spielen konnte, so nahm seine ganze adelige Verwandtschaft eine so mitleidige Miene gegen ihn an, wie sie ein Mann, dem das Herz auf dem rechten Fleck sitzt, schwerer als alles Uebrige zu ertragen vermag. Deine Mutter, eine stolze Frau, konnte auch diesen Kummer nicht lange

erdulden; sie versiel in eine schwere Krankheit, und da wir in der Nachbarschaft wohnten, so pflegten wir ihrer in ihren letzten Tagen... Die arme Dame, sie starb am heiligen Ostersfest. Dein Vater, der sie innig liebte, war sehr betrübt darüber; er schloß sich mehre Tag ein, und wollte nichts mehr von der Welt wissen, und die Welt vergaß auch ihn, und vergaß ihn in seinem Unglück. Er sagte immer, er wolle sterben, aber bis dahin mußte er doch leben, und er wußte nicht wovon. Da sagte er uns, er wolle in ein fremdes Land ziehen, und für dich und für sich arbeiten, denn in der Fremde wußte man ja nicht, daß er von Adel sei, und konnte ihm nicht vorwerfen, seiner Standeswürde etwas vergeben zu haben. Es war ein schlimmer Entschluß, den er faßte, denn der würdige Mann verstand nichts vom Handel, und hatte kein Geld, seine Geschäfte ins Große zu treiben.“

Wir riefen ihm also, lieber hier zu bleiben, alle Eitelkeit weit von sich zu werfen und einen Kramladen anzufangen. Doch fehlte ihm dazu der Muth, er reiste fort und ließ dich unter unserer Aufsicht; einige Zeit darauf brachten wir dich auf seinen Befehl in das Kloster der Visitantinerinnen, und zwölf Jahre hindurch hat er uns regelmäßig Geld geschickt, um die Pension für dich bezahlen zu können. Ich glaubte immer, es müsse ihm gut gehen, und nun ist er als ein verarmter Mann gestorben. Man kann in dieser Welt auf nichts rechnen; Gott sendet ihr nur Trübsal. Doch, sein Wille geschehe!“

Gabriele hatte Susanna's Erzählung mit düsterer Spannung zugehört. Zum ersten Male erfuhr sie etwas vom Unglück und vom Adel ihrer Eltern; bis jetzt hatte sie sich für die Tochter eines guten Kaufmannes gehalten, dessen bescheidene, doch sichere Stellung keinen Unfällen ausgesetzt sei. Sie hatte keinen anderen Kummer gekannt, als den, seit so vielen Jahren von ihrem Vater getrennt zu sein, und hatte mit ungeduldiger Sehnsucht den Tag erwartet, wo er sie zu sich rufen würde. Als sie nun so unerwartet erfuhr, daß er fern von ihr, nach einem elenden und unglücklichen Leben gestorben sei, als sie sich allein auf der Welt sah, ohne andere Stützen, als zwei alte Frauen, die freilich gütig gegen sie waren, deren Alter aber, deren Häßlichkeit und rauhes Wesen ihr ein geheimes Grauen erregten, da versiel sie in einen krummen, wortlosen Schmerz, der äußerlich ruhiger Ergebung glich.

„So, komm zu mir her,“ sagte Susanna, als sie sie ruhiger werden sah, „wir wollen dafür sorgen, dir einen Traueranzug machen zu lassen, der uns nicht gar zu theuer kommt. Meine Schwester hat schon unter unseren besten Sachen gekramt; wir wollen, daß es dir bei uns an nichts fehlt.“

Veronika warf ein Bündel Kleidungsstücke auf den Tisch, die noch fast ganz neu und von verschiedenem Schnitt und verschiedener Farbe waren; es waren das die Kleider, welche Sterbende angehabt, und die man dem Gebrauche gemäß den beiden Mägen überlassen hatte. Gabriele betrachtete mit gleichgiltigem Auge dieses Durcheinander von Spitzen und Stoffen, während Susanna sie Stück für Stück musterte, indem sie dazu murmelte: „Das ist feiner, schöner Zeug, das da ist ein Rock von Satin, von dem die Elle wohl zehn Thaler gekostet hat, aber Seide ist Halbtrauer und die paßt noch nicht; der Gros de Tours da, schwarz auf schwarz gefärbt, ist zu prächtig. Sieh doch, Schwester, was meinst Du zu diesem Kleide von Stamine, das wir in diesen Tagen bekommen haben?“

Es war ein Trauerkleid mit langer Schleppe und großen, offenen Ärmeln, die fast wie die Flügel einer Fledermaus aussahen.

„Wir wollen dir das zurecht richten, Kleine!“ sagte Veronika, „es wird nicht eben viel daran geändert werden müssen. Die arme Marquise von Flansson war fast von deinem Buchse.“

„Fast ganz von deinem Buchse,“ wiederholte Veronika, und warf das dunkle Gewand dem jungen Mädchen über die Schulter.

Gabriele schauderte zusammen; es schien ihr, als bedecke man sie mit einem Leichentuche.

„Ach, Jungfer Susanna,“ rief sie aus, „das ist wohl das Kleid einer Todten?“

„Ei ja doch,“ erwiderte der Mägen trocken, „aber was schadet dir das? die selige Marquise ist ja nicht an der Pest gestorben.“

Gabriele raffte das Kleid, das sie zitternd hatte fallen lassen, wieder auf, und Veronika, erfreut über ihre Folgsamkeit, sprach sanft zu ihr: „Wir wollen Alles das morgen in Stand setzen; ich habe dir ein gutes, kleines Bett neben dem unserigen hergerichtet, sprich dein Gebet und lege dich zur Ruhe.“

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Börsenbericht vom 4. Februar 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anlehenlosse.						Fremde Devisen.				Gold.								
	Geld.	Waare.		Geld.	Waare.		Geld.	Waare.	Geld.	Waare.								
Mkq. 5 1/2	93	96 1/8	Lomb. Anl.	95	—	Einj. Budw.	255	257	Amsterd.	2 Monat	179 1/2	—	Elvorno	2 Monat	126	—	Kais. Münz. Dfl.	33 3/4
4 1/2	84 3/4	84 1/2	Banfsaktien	1155	1168	Post. Rctth.	—	—	Wugsburg	1/2	130 3/8	—	London	3 Monat	12.42	—	„ Rand.	33 3/4
4	75 1/2	75 3/4	Lloyd-Akt.	124	125	Comorct.	11 3/4	12	Bukares	31 T. S.	114	—	Mailand	2 Monat	130 1/4	—	Napoleons'or	10.13
verlorenbare 4	88 3/4	88 1/2	Dampfsch.	530	535	—	—	—	Konstant.	31 T. S.	358	—	Mailand	Sonante	—	—	Souverains'or	17.44
2 1/2 % B-D.	50 1/2	50 3/4	Nordb. Akt.	121 1/2	121 3/4	Eierh. 40fl.	70 1/2	71	Frankfurt	—	—	—	Marseille	2 Monat	153 1/4	—	Russ. Imperiale	10.20
Loofe 1834	195	196	Malländer	77 1/4	77 1/2	Wind. Rose	20	20 1/2	a. M.	3 Monat	130	—	Paris	2 Monat	153 1/4	—	Friedrichs'or	10.40
1839	117 1/4	117 1/2	Gloggnitzer	125	127	Waldstein.	19	19 1/2	Genua	2 Monat	151 1/2	—	Triest	3 Monat	—	5%	Eng. Sovereigns	12.41
Lomb. Sch.	105	—	Debenburg.	65 1/4	—	Eierh. 20fl.	12 1/2	13	Hamburg	2 Monat	191 1/2	—	—	—	—	Silber	30	
			Wescher	—	—	Reglev. L.	9 1/2	9 1/4										

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Gedruckt bei Edl. v. Schönbauer und Holzwarth.

Der Hauptverschleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.